

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 1 (1988)

Heft: 12

Artikel: Hektaren für die Golfer : Golfboom in der Schweiz

Autor: Oettli, Monika

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hektaren für die Golfer

Der schöne Wiesengrund wird langsam rar. Immer öfter liegen sich deswegen Bauern, Umweltschützer und Golfer in den Haaren. Über 50 neue Golfplatzprojekte sind in der Schweiz im Gespräch. Sie würden Bauern vertreiben und die Natur veredeln. Ob der weltweit markante Golfboom auch in der Schweiz Fuß fasst, ist deshalb äusserst ungewiss.

Toyota und VW Golf gehören noch zum billigsten Buntblech, das da reihenweise unter den Alleeäumen auf dem «Chlapf» in Zumikon ruht. Mercedes dominiert. Rover, Jaguar und auch ein Rolls-Royce stehen da. Der Bus von Bianchi-Comestibles hat gerade das standesgemäss Picknick herbeigeschafft.

Drinnen auf dem Rasen ist die Vielfältigkeit noch geringer als draussen auf dem Kies. In den

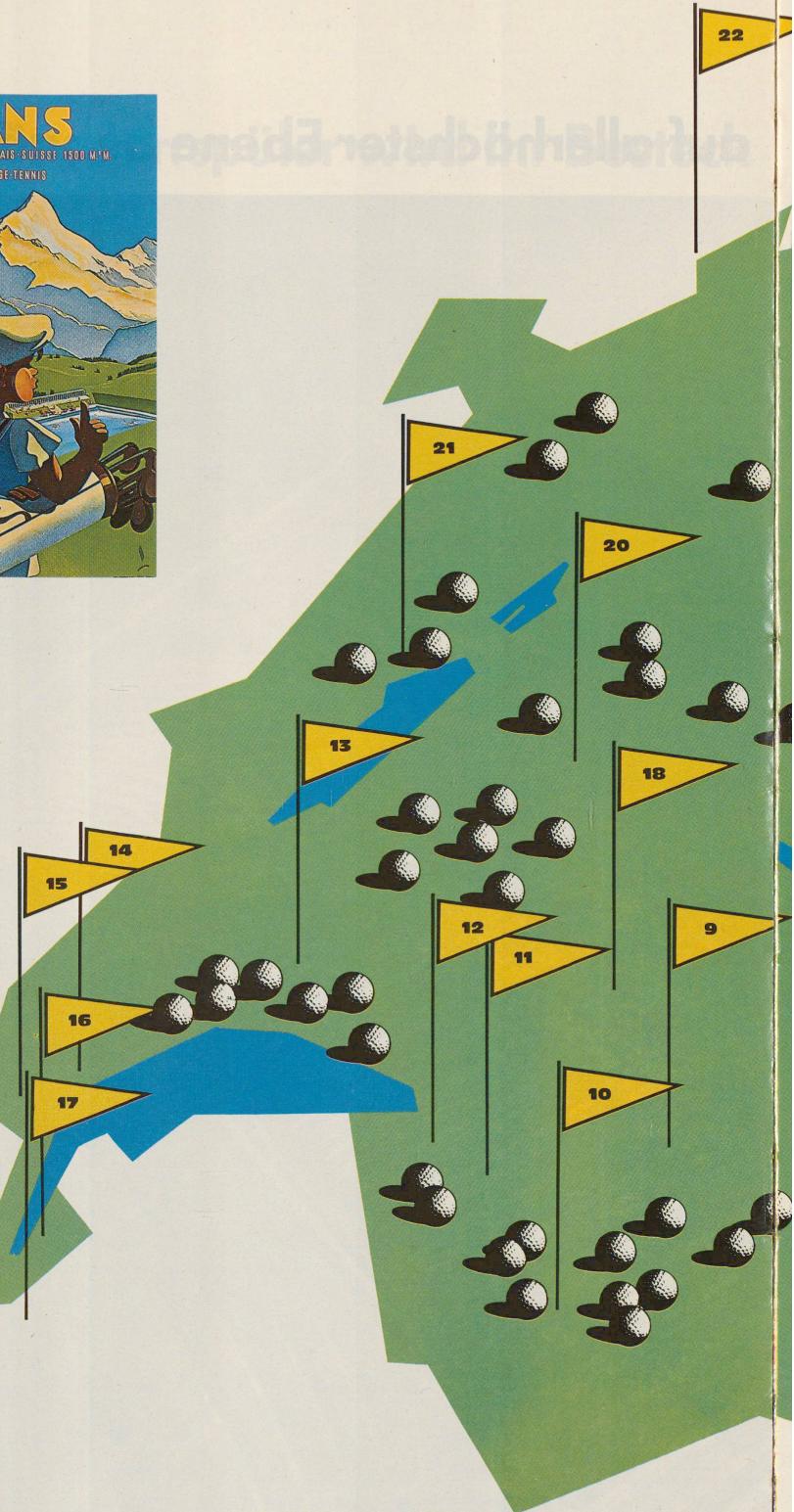
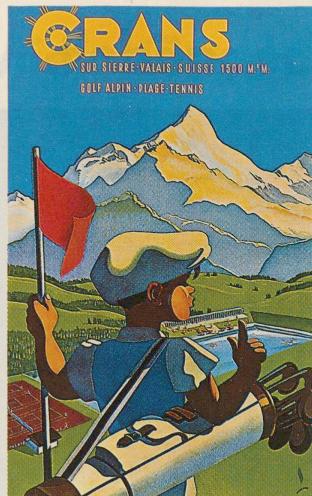
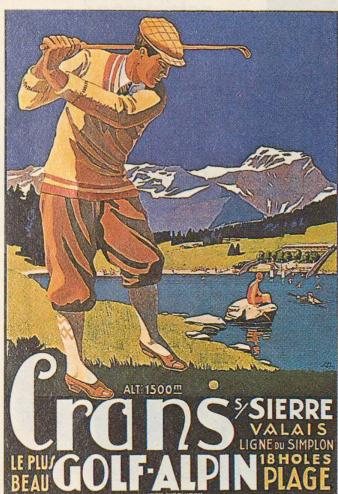
den mit Anfragen geradezu überschwemmt. Seit finanzschwache Spieler ihr «hole-in-one» (Treffer mit dem ersten Schlag) beziehungsweise die danach obligatorische Klubrunde versichern lassen können, ist Golf als Breitensport prädestiniert: Die 34 Klubs sind mit 14000 Mitgliedern längst ausgebucht. 6000 Interessentinnen und Interessenten warten auf eine Zulassung. Offenbar hat der weltweit notierte Golfboom (60 Millionen Spieler und Spielerinnen, die viertverbreitetste Sportart der Welt) auch die Schweiz erfasst.

Findige Geschäftsleute haben rasch auf die steigende Nachfrage reagiert. Und, von Tourismus- und Wirtschaftslobby heftig munitioniert, über 50 mehr und vorab minder valable Golfplatzprojekte lanciert. Der Sedruner Kurdirektor Werner Hügi etwa hofft mit einem Golfplatz den jährlich fünfprozentigen Rückgang der Logiernächte aufzuhalten. Die Umgebung von Flühli LU will 20000 Gäste und vier Millionen zusätzliche Franken für Gastgewerbe und Detailhandel anziehen. In den Kantonen Wallis und Freiburg hoffen die Wirtschaftsverbände auf neue Investoren und Industrien.

Ganze Regionen und Unternehmungen wollen sich via Golf sanieren. «Dieser Sport ist eine enorme Industrie geworden», meint John-Christian Storjohann, Direktor des Schweizerischen Golfverbandes. Der Rasensport bringt laut Verbandswerbung dem Tourismus Einkommen und schafft neue Arbeitsplätze und Einkommen in ländlichen Regionen. Im Idealfall auch volle Kas sen bei den Investoren. Auf ausgebuchten Plätzen, wenn zu 40 bis 60 Franken alle zehn Minuten vier Spieler starten, kommen pro Tag schnell mal 10000 Franken herein.

Früher sorgte die stolze Einkaufssumme im teuersten Club mit dem wohl schönsten Platz in der Schweiz für eine natürliche Selektion. Heute halten auch 30000 bis 40000 Franken (Zahlen nennt Zumikon-Questor Peter Mumenthaler keine: «Das gibt blos böses Blut») nicht mehr genügend Interessenten ab.

Weniger imageträchtige Clubs mit Eintrittspreisen zwischen 10000 und 20000 Franken wer-



34 Golfplätze gibt's in der Schweiz, nach Rechnung des Golfverbandes sollen es im Jahr 2000 etwa 50 Plätze sein. Doch bereits heute sind 50 neue Projekte im Gespräch. Das Gros davon hat allerdings keine Chance auf Realisation. Denn der Boden hierzulande ist heftig umkämpft.



Die 34 heute existierenden Golfplätze

(gelbe Fähnchen) verteilen sich über die ganze Schweiz – und ins Grenzgebiet. Die Genfer spielen im französischen St-Julien, der Golfclub Basel spielt im Grenzgebiet zum bundesdeutschen Geisberg, die Ostschweizer weichen in den Golfclub Bodensee nach Weissenberg aus. Die meisten neuen Platz-Projekte (Golfbälle)

sind in den Kantonen Graubünden, Wallis und Freiburg in der Luft. Die einzelnen Plätze:

- 1 Arosa GR
- 2 Davos GR
- 3 Lenzerheide GR
- 4 Samedan GR
- 5 Vulpera GR
- 6 Magliaso TI
- 7 Ascona TI
- 8 Riederpalp VS
- 9 Crans-sur-Sierre VS
(2 Plätze)

- 10 Verbier VS
- 11 Villars VS
- 12 Aigle VD
- 13 Lausanne VD
- 14 Gland VD
- 15 Chéserex VD
- 16 Cologny
- 17 St-Julien-en-Genevois F
- 18 Saanenmöser BE
- 19 Interlaken BE
- 20 Wünnewil FR
- 21 Voëns-sur-St-Blaise NE
- 22 Geisberg/Hagenthal D

- 23 Oberentfelden AG
- 24 Schinznach Bad AG
- 25 Dietschiberg LU
- 26 Bürgenstock NW
- 27 Schönenberg ZH
- 28 Zumikon ZH
- 29 Zürich ZH
- 30 Oberwil-Bassersdorf ZH
- 31 Dürstelen/Pfäffikon ZH
- 32 Niederbüren SG
- 33 Bad Ragaz SG
- 34 Weissenberg D

Lenzerheide

GRAUBÜNDEN · SCHWEIZ · GRISONS · SUISSE · SWITZERLAND

Valbella



Die Werbe-Golferin ist die Ausnahme: Der Rasensport zieht vorwiegend Männer an.

ein Dutzend zusätzliche Parcours herum, im Wallis (heute 3 Plätze) wurden schon über 20 neue Standorte genannt.

«Die meisten sind überhaupt nicht ernst zu nehmen – Träume reien», winkt der Walliser Planungschef René Schwery ab. Wie viele Projekte letztlich realisiert würden, diktieren der Markt, meint Schwery, und den sieht er ausserhalb der touristischen Hochsaison nicht besonders gross: «Wer hat unter der Woche schon Zeit, vier Stunden auf dem Golfplatz zu verbringen?»

Golfplatzpromotoren kämpfen indessen gegen viel stärkeren Gegenwind an. Ein ausgewachsener 18-Loch-Parkours verbraucht ausserordentlich viel Land: 50 Hektaren, soviel wie zwei bis drei Bauernbetriebe.

Soviel Grünfläche bietet sich praktisch nur mehr in der Landwirtschaftszone an. Da aber sind Golfplätze tabu. Das meist wertvolle Kulturland muss denn laut Raumplanungsgesetz erst in eine Spezialzone umgewandelt werden. Dagegen wiederum laufen Bauern, Naturschützer und vorab Raumplaner Sturm.

«Schon heute haben Kantone und Gemeinden grosse Schwierigkeiten, die 450 000 Hektaren Kulturland sicherzustellen, die

der Bund für die Landesversorgung in Krisenzeiten verlangt», kritisiert Bernard Staub vom Bundesamt für Raumplanung. Da auch noch 50 Hektaren für einen exklusiven Kreis von Golfern zu reservieren, findet er «nicht opportun».

Ein Golfplatz sei eine unverbaubare Landreserve für jeden Fall, kontert der Golf-Verband, der «im Kriegsfall sofort wieder in Ackerland umgewandelt werden» könne. Und bis dahin seien Golfplätze das ideale Mittel gegen die landwirtschaftliche Überproduktion.

Die Bauern bestreiten dies. «Wir produzieren nicht zuviel, wir importieren zuviel», erklärt Fritz Gebhard vom Schweizerischen Bauernverband. Die intensive Rasenpflege, Terrainveränderungen und Bauten würden eine spätere Bewirtschaftung sehr schwer machen. Mindestens 5 Hektaren pro Platz gingen der Landwirtschaft ohnehin endgültig durch Verbauungen verloren, rechnet Raumplaner Staub.

Schliesslich streiten die Golfer auch mit den Naturschützern um den schönsten Wiesengrund. Das Argument der Golfer, der Rasensport liefere die heute so nötigen natürlichen Grünzonen, lassen die Naturschützer nicht gelten.

Sie monieren den hohen Verbrauch an Kunstdünger, Pestiziden und Herbiziden. «Grün heisst nicht automatisch naturnah», sagt Nicolas Blaser, Geschäftsführer einer Obsthandelsfirma, der in Erlen TG gegen den geplanten 18-Loch-Parkours kämpft.

Immer öfter werden den Golfprojekten wissenschaftliche Untersuchungen über Flächenverbrauch, Naturschutz und Rentabilität vorausgeschickt und von den Gegnern die Gerichte bemüht.

Golfplätze werden heute, wenn überhaupt, erst nach jahrelangem Hin und Her realisiert. Ein typisches Beispiel: der Kampf der Zurzacher Thermalbad AG. Seit 1981 bemüht sie sich um die Bewilligung für einen 18-Loch-Platz in Rietheim AG. Zuerst wies das Finanzdepartement ihr Gesuch ab, danach der Regierungsrat. Erst das Verwaltungsgericht gab grünes Licht. Darauf reichte das Bundesamt für Landwirtschaft dagegen Beschwerde ein, die vom Bundesgericht einstimmig gutgeheissen wurde. Die Zurzacher Thermalbad AG gab immer noch nicht auf, sondern formulierte ein Wiedererwägungsgesuch und setzt jetzt auf eine spezielle Golfplatzzone. Die Attraktivität eines Golfplatzes käme dem ganzen Kurort zugute, argumentiert sie.

Der Gersauer Unternehmer Meinrad Camenzind hofft seit 1986, dass in Morschach SZ sein 9-Loch-Projekt entsteht. Obwohl es grösstenteils in der Landwirtschaftszone liegt, erhielt Camenzind vom kantonalen Justizdepartement eine Ausnahmebewilligung. Dagegen reichten die Gemeinde Morschach und der Heimatenschutz Beschwerde ein, blitzen jedoch ab. Der Heimatenschutz zog vors Bundesgericht, und dieses hob die Ausnahmebewilligung wieder auf. Eine derart grosse Änderung der Bodennutzung, wie sie für einen Golfplatz nötig ist, müsse vom Volk gutgeheissen werden, befand es in einem zukunftsweisenden Urteil.

Camenzind will jetzt die Einzung beantragen – «nicht sofort, ich lasse mir dafür Zeit». Auch damit habe er vor dem Volk wenig Chancen, hört man aus Morschach. Ein Einwohner: «Das Gros der Bevölkerung spricht sich dagegen aus.»

Nur gerade zwei Projekte sind so gut wie akzeptiert. Eines in Flühli LU, wo das Institut für Betriebs- und Regionalökonomie Luzern – ein Novum – Rentabilität und Auswirkungen der 18-Loch-Anlage abgeklärt hat. Fazit: Ein Golfplatz lohnt sich. Die Gemeindeversammlung werde dem Projekt zustimmen, glaubt man im Dorf.

Auch in Erlen TG können die Golfer wohl bald Rasen säen. Be-

hördern und Gemeindeversammlung haben nach heftiger Diskussion ja gesagt. Wohl auch, weil im Fall eines Neins Bhagwan-Jünger ein «landwirtschaftliches Zukunftuprojekt» angesagt haben.

Indes: Auch in Erlen ist noch ein Rekurs hängig. «Wir haben nichts gegen Golf», erklärt Nicolas Blaser vom «Komitee gegen den Golfplatz». «Aber wir finden es falsch, wenn 50 Hektaren bestes Kulturland für eine Handvoll Leute reserviert werden.»

Dabei wären die Golfplatzgegner durchaus zu Kompromissen bereit. Blaser hat nichts einzubringen, wenn Golfer ihre Anlage in Hanglagen oder auf landwirtschaftlich weniger wertvollem Ackerland bauen. Der Bauernverband lässt sich umstimmen, wenn Golfprojekte die Existenz der umliegenden Bauern nicht gefährden und, etwa als Naherholungsraum, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sind. Raumplaner schlagen rekultivierte Deponien als Baugrund für Golfplätze vor.

Doch bislang zeigten sich die Golfer wenig kompromissbereit. Öffentliche Plätze, im Ausland gang und gäbe, würden die Abneigung der Bevölkerung gegen den Luxussport abbauen – in der Schweiz ist ein solcher Platz noch nicht mal projektiert. Naturgerechte Terrains wie etwa im bundesdeutschen Schotten, das ohne Chemie und Kunstdünger auskommt und den Naturschützern den Wind aus den Segeln nimmt, gelten hierzulande als völlig unnötig.

Golfplatzinitianten wie Albert Koch, Kleinbauer in Gonten AI, sind die Ausnahme. Koch will eine 9-Loch-Runde bauen, weil er die landwirtschaftliche Nutzfläche («für Lebensmittelengpässe») erhalten, aber keine Futtermittel anbauen will und kein Milchkontingent bekam. Auf über 1000 Meter über Meer gäbe es sonst keine Alternative, betont er.

Sein Ziel: ein Platz für jedermann, preisgünstig, die Einheimischen sollen Vortritt haben. Den Boden will er weiterhin selber pflegen. Unkraut möchte er, soweit nötig, ohne Chemie beseitigen und biologisch-organisch düngen. Er will keine Neubauten, sondern Scheune und Ökonomiegebäude als Lagerräume umbauen. «Wir Bauern haben umdenken müssen», resümiert Koch, «das müssen jetzt auch die Golfer tun.»

Müssten. Golfer denken offenbar nicht daran. Lieber buchstäblicher sie zurück. Peter Mumenthaler vom Golfclub Zürich-Zumikon etwa glaubt nicht mehr daran, dass die Nachfrage hierzulande befriedigt werden kann. Er ist überzeugt: «Die zwei, drei spruchreichen Projekte werden wohl die letzten neuen Golfplätze sein.»

MONIKA OETTLI